Deutschlandfunk

GESICHTER EUROPAS

Samstag, 29. Mai 2010, 11.05 – 12.00 Uhr

Blinde Justitia:
Das korrumpierte Rechtssystem in der Ukraine

mit Reportagen von Florian Kellermann
am Mikrophon: Bettina Nutz
Redaktion: Thilo Kößler
Musikauswahl: Babette Michel

Urheberrechtlicher Hinweis
Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio
- unkorrigiertes Exemplar –

Ein junger Polizist in Kiew:

0-Ton Opener 1 (0’14)

„Ich kenne keine Fälle von Korruption, keiner meiner Kollegen würde sich bestechen lassen. Schließlich werden wir genau kontrolliert - und keiner will seinen Arbeitsplatz verlieren.“

Und ein junger Mann in Charkiw, Opfer polizeilicher Gewalt und Erpressung

0-Ton Opener 2 (0’14)

„Wir werden kaum beweisen können, dass die Polizisten Schmiergeld verlangt haben. *Wenn* es zu einer Verurteilung kommt, dann wegen Amtsmissbrauch und Körperverletzung."

Mod:

Gesichter Europas: Blinde Justitia. Das korrumpierte Rechtssystem in der Ukraine. Eine Sendung mit Reportagen von Florian Kellermann. Am Mikrophon begrüßt Sie Bettina Nutz!

Musik weiter

Mod.:

Die Ukraine – sie liegt irgendwo zwischen Nepal und Papua-Neuguinea. Nicht geographisch, aber auf dem jüngsten Korruptions-Index von Transparency International. Platz 146 von 180 untersuchten Staaten: ein alarmierendes Ranking für ein Land, das immerhin als das demokratischste unter den großen ehemaligen Sowjet-Republiken gilt. Doch der Weg zum demokratischen Rechtsstaat ist für die Ukraine noch weit. Die Korruption hält vor allem Justitia fest in der Hand. Daran änderten auch die Reformer der Orangenen Revolution nichts. Die Politik gehört oft genug zu den Profiteuren im Korruptionsnetzwerk.

Atmo: U-Bahn

Wie ohnmächtig sich viele Ukrainer vor der heimischen Justiz fühlen, zeigt eine Statistik des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte. Dort stammte allein im vergangenen Jahr jede 10.Klage von ukrainischen Bürgern. Ihr Misstrauen ist berechtigt. Willkür und Misshandlungen gehören zum Alltag auf Polizeistationen und in Gefängnissen. Allzu leicht geraten Menschen unschuldig in die Mühlen eines unberechenbaren Apparates, in dem die Beugung des Rechts immer noch *die Regel* und *nicht* die Ausnahme ist.

Rep.1 Justizopfer Pjotr Buschmanow

Atmo: U-Bahn Bahnsteig, U- Bahn-Fahrt, Straße

Pjotr Buschmanow kehrt noch einmal zurück an den Ort, an dem für ihn im letzten Sommer ein Albtraum begann. Die Gegend am Stadtrand von Charkiw, an der letzten U-Bahn-Station, wirkt friedlich: eine kaum befahrene Allee, ein Einkaufszentrum, ein paar Plattenbauten. Pjotr, ein Meter fünfundachzig groß, zeigt auf den Gehweg: Hier war er unterwegs nach Hause, er kam von einem Freund und wollte zur U-Bahn. Da hielten ihn zwei Polizisten an.

Atmo: Uhrticken

Was dann geschah an jenem 12. Juli, erzählt er lieber daheim, im Wohnzimmer.

O-Ton Pjotr

Sie sagten, in der Gegend sei ein Einbruch verübt worden, ich solle mitkommen. Auf der Polizeiwache haben sie mich durchsucht und für unschuldig befunden. Aber dann tauchte ein anderer auf, der mich in sein Büro ganz nach oben brachte. Dort begannen er und noch einer, mich zu schlagen, mit den Füßen und einem Knüppel, ohne irgendeine Erklärung. Außerdem stülpten sie mir eine Plastiktüte über den Kopf und würgten mich. Sie gaben mir ein Päckchen, das sollte ich anfassen. Schließlich legten sie mir ein Blatt vor, das ich unterschreiben musste. Sie fragten mich nach der Telefonnummer meiner Eltern - und ließen mich warten. So um fünf Uhr früh kamen sie und zerrissen das Blatt von vorhin. Jetzt musste ich noch einmal unterschreiben - dass ich als Zeuge vernommen wurde und nur Fotografien von Verdächtigen durchsah. Dann ließen sie mich frei.

Der 21-jährige schaut er zur Seite, ab und zu versteckt er seinen dunklen Haarschopf in der Kapuze seiner Trainingsjacke. Seine Hände spielen mit einer Schnur.

Schwieriger ist für ihn, über seine Gefühle zu sprechen.

O-Ton Pjotr (leise, zögernd)

Ich bin sehr sensibel. Mein Leben ist äußerlich das gleiche geblieben. Aber die Angst begleitet mich jetzt ständig. Ich kann nicht sicher sein, dass mir so etwas nicht noch einmal passiert.

Atmo: Gespräch im Wohnzimmer

Was damals wirklich passiert ist, begriff Pjotr erst später. Das Päckchen, das er anfassen musste, war mit Rauschgift gefüllt. Auf dem ersten Blatt, das er unterschrieb, bekannte er sich als Drogendealer. Mit diesen fingierten Beweismitteln setzten die Polizisten seinen Onkel unter Druck, den sie anriefen. Sie drohten ihm: Entweder er zahle, oder Pjotr wandere ins Gefängnis. Immerhin gelang es dem Onkel, die ursprüngliche

Forderung von 3000 Euro auf 1000 Euro herunterzuhandeln. Als er das Geld übergeben hatte, brauchten die Polizisten nur noch ein Alibi dafür, dass sie Pjotr festgehalten hatten. Deshalb die zweite Unterschrift als Zeuge.

Atmo: Mouse-Klicken, Stimme Mutter

In Charkiw, der zweitgrößten Stadt der Ukraine, ist das offenbar kein Einzelfall. Marina Wladimirowna, die Mutter von Pjotr, hat die Geschichte in einem Internet-Forum geschildert - und viel Zuspruch bekommen. Über 8000 Mal wurde ihr Text gelesen, viele berichteten ihr von ähnlichen Erlebnissen.

Aber nur wenige gingen gegen die Täter vor, sagt Marina Wladimirowna.

O-Ton Marina

Auch wir hatten Angst, etwas zu unternehmen. Wir alle waren tagelang wie unter Schock. Als wir dann doch zur Staatsanwaltschaft gingen, sind wir dort grob und abschätzig behandelt worden. Als ob wir Schuld hätten. Die erste Ermittlerin, mit der wir zu tun hatten, sagte uns klipp und klar: Ich glaube Ihnen, aber Sie werden nichts beweisen können. Zwei Wochen später hat sie hat das Verfahren einfach eingestellt.

Atmo: Fernseh-Beitrag, abgespielt am Computer

Aber die Familie gab nicht auf. Sie wandte sich stattdessen an eine Bekannte beim örtlichen Fernsehsen ATN. Und der machte die Geschichte von Pjotr und seiner Nacht auf der Polizeiwache öffentlich. Auch Vertreter von Menschenrechts-Organisationen kamen zu Wort, die Behörden gerieten unter Druck. Und siehe da: Ein anderer Staatsanwalt nahm das Verfahren wieder auf. Er brachte immerhin ans Tageslicht, wie die Polizeidienststelle den Vorfall vertuschen wollte. So leiteten die Beamten, die Pjotr misshandelt hatten, selber die internen Ermittlungen.

Sie ließen zunächst die Aufzeichnungen der Überwachungskamera vor der Polizeiwache verschwinden. Denn aus ihnen wäre hervorgegangen, dass der junge Mann die ganze Nacht festgehalten wurde. Deshalb fälschten sie auch das Buch, in dem alle registriert werden, die das Gebäude betreten und verlassen - mit Datum und Uhrzeit. Später tauchten die Beamten im Krankenhaus auf, wo Pjotr behandelt wurde, und verlangten seine Unterlagen. Das alles ist inzwischen aktenkundig, einer der beschuldigten Polizisten sitzt inzwischen in Untersuchungshaft.

Ein bisher einmaliger Erfolg sei das, über den sogar Menschenrechts-Organisationen staunen, sagt Pjotr.

O-Ton Pjotr

Wir werden kaum beweisen können, dass die Polizisten Schmiergeld verlangt haben. Wenn es zu einer Verurteilung

kommt, dann wegen Amtsmissbrauch und Körperverletzung. Die Höchststrafe dafür sind acht Jahre Gefängnis. Unser Anwalt will außerdem 20.000 Hrywnja Schmerzensgeld für uns erstreiten, aber das wird nicht einfach.

Atmo: Küche

20.000 Hrywnja wären ungefähr 9.000 Euro. Nicht viel, aber für Pjotr ein kleines Startkapital, um später einmal seinen Lebenstraum zu verwirklichen. Er will einmal ein eigenes Restaurant eröffnen. Im Moment hat eine Lehrstelle als Koch. Am Herd kann er die Erlebnisse vom letzten Sommer am besten vergessen - und beim Joga, mit dem er vor einem halben Jahr begonnen hat.

O-Ton Pjotr

Zuerst wollte ich ganz weggehen, irgendwohin in den Westen. Aber inzwischen denke ich anders: Die Ukraine ist meine Heimat, und ich will helfen, das sie einmal ein besseres Land wird.

Musik

Mod. Lit.:

In der Ukraine – wie in allen Ländern, die einst zum riesigen russischen Zarenreich gehörten - ist die Korruption tief verwurzelt. Denn der Staat sparte an den Beamtengehältern. Im 18. und 19. Jahrhundert holten sich die Staatsdiener das fehlende Salär stattdessen von den russischen Untertanen. Und die waren es gewohnt, die geleisteten „Gebühren" oder „Gefälligkeiten" aller Art einem ineffizienten Apparat verschwinden zu sehen. Der Schriftsteller Nikolai Gogol, 1809 in der Ukraine geboren, karikiert die korrupte Bürokratie jener Zeit. In seinem Roman, „Die toten Seelen", profitiert der Kollegienrat Tschitschikow von der Schwäche des Systems. Er entwickelt eine perfide Idee: reiche Gutsbesitzer in der Provinz mögen ihm ihre „toten Seelen" verkaufen. Bereits verstorbene Leibeigene, deren Namen bis zur nächsten Revision noch in den staatlichen Steuerlisten stehen. Auf diese Weise kosten sie ihre „Besitzer" auch nach ihrem Ableben noch viel Geld. Der Beamte Tschitschikow erwirbt die Seelen zum Spottpreis, verpfändet sie bei Banken zum Marktwert und steckt die erschwindelte Differenz in die eigene Tasche:

Literaturmusik

Lit. 1: 1’58

»Gestatten Sie aber die Frage,« sagte Manilow, »wie wollen Sie die Bauern kaufen: mit dem Boden oder zwecks Übersiedlung, also ohne Boden?«
»Nein, eigentlich will ich nicht die Bauern,« sagte Tschitschikow, »ich möchte die toten ...«
»Wie? Entschuldigen Sie...ich höre etwas schlecht, mir kam eben vor, als hätten Sie etwas sehr Merkwürdiges gesagt ...«
»Ich habe die Absicht, die Toten zu kaufen, die aber in der letzten Liste noch als Lebende geführt werden«, sagte Tschitschikow.
Manilow ließ seine Pfeife auf den Boden fallen, riß den Mund auf und blieb mit aufgerissenem Munde einige Minuten sitzen.
(...)’Ich möchte also gerne wissen, ob Sie gewillt sind, mir diese in Wirklichkeit zwar toten, doch hinsichtlich der gesetzlichen Form noch lebenden Seelen zu überlassen oder abzutreten oder in irgendeiner anderen Form, die Ihnen beliebt, zu überweisen?«
Manilow war aber so verlegen und ratlos, daß er den Gast nur noch anstarren konnte.
»Ich glaube, Sie haben Bedenken?« bemerkte Tschitschikow.
»Ich? ... nein, es sind keine Bedenken,« sagte Manilow, »aber ich kann nicht verstehen ... entschuldigen Sie ... ich habe natürlich nicht die glänzende Bildung genossen, die sozusagen aus jeder Ihrer Bewegungen spricht; (...)
»Wenn also nichts weiter im Wege steht, so könnten wir gleich den Kaufvertrag abschließen«, sagte Tschitschikow.
»Wie, einen Kaufvertrag über tote Seelen?«
»O nein!« antwortete Tschitschikow. »Wir schließen ihn so ab, als ob sie noch lebten, wie es in der Revisionsliste auch wirklich steht. Ich pflege in allen Dingen die bürgerlichen Gesetze zu achten; ich habe zwar dafür im Dienste vieles erdulden müssen, aber Sie müssen mich schon entschuldigen: die Pflicht ist für mich eine heilige Sache, und ich verstumme vor dem Gesetze.«

Literaturmusik weiter

Mod.:

„Chabari“ bedeutet übersetzt, Bestechungsgelder. Das lernen ukrainische Kinder schon in der Schule: wer gute Noten haben

will, muss der Lehrerin Geld- oder Sachgeschenke machen. Gegen üppige „Chabari" bekommt man Hochschuldiplome und Promotionsurkunden. Als doppelt schmerzhaft empfinden die Ukrainer den Gang zum Arzt. Gute Behandlung gibt es nur gegen Bares. Und das, obwohl medizinische Versorgung im Lande offiziell für jeden kostenlos ist. „Wer nicht schmiert, der nicht fährt", lautet ein mehrdeutiges ukrainisches Sprichwort und meint die allgegenwärtige Alltagskorruption.

Atmo: Vorraum, Aufzug, Stiefel auf Parkett

Unter den Beamten der Polizei wird indessen ein verschlungenes Netz gefährlicher Abhängigkeiten sichtbar, stellen ukrainische Bürgerrechtsorganisationen fest. Unterbezahlte Polizisten müssten Schmiergeld einheimsen, um einen Teil davon ihren Vorgesetzten zu geben. Die wiederum reichen es nach oben weiter und so fort. Diese informellen Bestechungskanäle, meinen die Bürgerrechtler, führten bis ins Innenministerium. Allein die Polizei in Kiew soll pro Monat drei bis vier Millionen Dollar auf diese Weise an das Ministerium abgeben.

Reportage 2: Die Polizisten Bohdan und Sascha

Atmo: Vorraum, Aufzug, Stiefel auf Parkett

Die Polizeidirektion in Kiew hat ihren Sitz in einem ehrwürdigen, klassizistischen Gebäude - direkt neben der Michaelskathedrale. Innen jedoch wirkt alles eng und veraltet - vom Aufzug bis zu den düsteren, mit Parkett ausgelegten Fluren.

Atmo: Stimmen im Chef-Büro

In einem der vielen Zimmer sitzt Bohdan Punko, ein 21-jähriger Streifenpolizist. Die Schirmmütze hat er wie zum Schutz auf den Schoß gelegt, er fühlt sich offensichtlich nicht wohl. Kein Wunder: Hier, im Zimmer seines Vorgesetzten, soll er über sich und seine Arbeit auf der Straße erzählen. Sein heller Blick wandert über die vielen Urkunden an der Wand. Bevor er antwortet, schaut er zu seinem Chef hinter dem Schreibtisch und der Pressesprecherin, die rechts von ihm auf einem Stuhl sitzt. Er darf nur unter Beobachtung mit der Presse sprechen.

Natürlich sei er gern Polizist, sagt er.

O-Ton Bohdan

Ich will Menschen helfen, ich will das Gesetz und unsere Freiheit verteidigen. Deshalb habe ich mich für den Polizeidienst

entschieden, als ich noch beim Militär war. Informationen über diese Laufbahn habe ich schon in der Schule bekommen. Klar habe ich in meiner Heimatstadt gesehen, wie die Polizei arbeitet, etwa wie sie die Dokumente von Verdächtigen überprüft.

Bohdan stammt aus einer kleinen Stadt in der Zentralukraine. Nach Kiew kam er vor einem Jahr, weil das Leben hier interessanter sei, sagt er. Seine Eltern seien damit einverstanden gewesen. Niemand, den er kenne, habe Vorurteile gegen die Polizei, so Bohdan, und die Arbeit sei angenehm.

O-Ton Bohdan

Ich habe noch keine gefährliche Situation erlebt, so etwas wie Brennpunkte kenne ich nicht in Kiew. Hin und wieder müssen wir eine Schlägerei schlichten. Die meiste Arbeit haben wir zurzeit damit, dass wir die Bürger auf das neue Alkoholverbot aufmerksam machen. Seit kurzem darf man auf der Straße kein Bier mehr trinken. Die meisten reagieren auf unsere Belehrung verständnisvoll.

Atmo: Video (Appell)

Trotzdem erlaubt es die Pressesprecherin nicht, Bohdan bei seiner Arbeit auf der Straße zu begleiten. Ein gefährlicher Einsatz sei ja nicht auszuschließen, sagt sie. Zur Illustration der Polizeiarbeit gibt sie ein Video mit, das sie selbst gedreht habe. Es zeigt unter anderem, wie die Polizisten morgens zum Appell antreten, ihre Aufgaben säuberlich in Hefte notieren und dann in moderne Geländewagen steigen.

Atmo: Stimme Bohdan, von anderen beiden unterbrochen

Einziger Minuspunkt seiner Arbeit sei das Gehalt, so Bohdan. Er verdient umgerechnet 160 Euro im Monat, deutlich weniger als die Angestellten in privaten Sicherheitsfirmen. Zum Ausgleich hat er ein Zimmer im Polizei-Wohnheim. Nicht zu vergessen die kostenlose Krankenversorgung für Polizisten, fügt sein Chef hinzu und zupft an seiner Krawatte.

Jedenfalls gebe es keinen Grund, sich von irgendjemandem bestechen zu lassen, sagt Bohdan.

O-Ton Bohdan

Ich kenne keine Fälle von Korruption, keiner meiner Kollegen würde sich bestechen lassen. Schließlich werden wir genau kontrolliert - und keiner will seinen Arbeitsplatz verlieren.

Atmo: Stimme Pressesprecherin

Zu diesem Thema will auch die Pressesprecherin etwas sagen. Ja, in Kiew werde das genau kontrolliert, sagt sie. Korruption sei höchstens irgendwo in der Provinz möglich.

Atmo: Küchengeräusch mit Kühlschrank

Korruption nur in der Provinz? Insider wissen es besser. Zum Beispiel Sascha, der fünf Jahre lang in der ukrainischen Hauptstadt bei der Steuerpolizei war, seinen vollen Namen will er nicht nennen. Er quittierte zwar inzwischen den Dienst, von seinen Kollegen wisse er aber, dass sich dort nichts verändert habe. In der Küche seiner kleinen Wohnung erzählt er.

O-Ton Sascha

Als ich zu arbeiten begann, habe ich umgerechnet 50 Euro im Monat verdient. Mein Arbeitsplatz bestand aus einem Tisch, ohne Computer, ohne Drucker, sogar ohne Stuhl. Ein Kollege brachte mir eine Liste mit Dingen, die wir dem Chef zu seiner Geburtstagsfeier kaufen sollten, darunter einige Flaschen Whisky. Da habe ich schnell verstanden, dass ich mir irgendwie ein Zusatzeinkommen verschaffen musste.

Sascha lernte schnell, woher er das Geld bekommen konnte: Wenn er einem Unternehmen einen Fehler in der Buchführung nachwies, dann brauchte er das nicht unbedingt anzuzeigen. Er konnte sich schmieren lassen. Einen Teil des Geldes musste er in der Regel an seine Vorgesetzten abführen. Aber Vorsicht: Viele Firmen standen von Haus unter dem Schutz von oben, dort durfte er nicht einmal die Bücher prüfen.

O-Ton Sascha

In meinem dritten Jahr, als ich zwei Steuer-Verfahren eingestellt hatte, kaufte ich mir mein erstes Auto, kein ganz billiges. Richtig reich werden dagegen die Chefs. Einmal habe ich Spalier gestanden, als Generäle aus der Zentrale zu uns kamen. Sie hatten die Sterne auf ihren Schulterklappen mit Brillanten verziert. Von den teuren Autos und den Villen, die sie haben, ganz zu schweigen.

Aus persönlicher Erfahrung kennt Sascha zwar nur die Steuerpolizei. Bei den anderen Einheiten gehe es aber ganz ähnlich zu, sagt er.

O-Ton Sascha
Nehmen wir die Verkehrspolizisten, dort ist alles ganz einfach: Am Ende des Monats müssen sie ihrem Chef eine bestimmte Summe auf den Tisch legen, die sie von ihrem Schmiergeld abzweigen. Wer sich weigert, fliegt raus. Die Summe hängt davon ab, wo die Polizisten arbeiten. Wer die Straße bei einem Markt kontrolliert, kann natürlich viel mehr bringen als die Kollegen aus einem Wohngebiet.

Steuerfahnder zu sein, war eigentlich Saschas Traumberuf. Er wollte mit ihm ehrlich sein Geld verdienen, aber das war nicht möglich. Nach fünf Jahren konnte ihn auch der gute Verdienst nicht mehr halten. Denn die

Korruption ist nicht ganz ungefährlich. Ab und zu komme es vor, dass ein Kollege von der internen Kontrolle erwischt wird, sagt Sascha. Weil er beschloss, eine Familie zu gründen, wollte er das nicht mehr riskieren.

Atmo: Chef-Büro

Von alledem wisse er nichts, sagt Bohdan, der junge Streifenpolizist in der Polizeidirektion in Kiew. Er schiebt die Mütze unruhig auf seinem Schoß hin und her. Bohdan möchte sein ganzes Leben lang bei der Polizei bleiben, interne Schulungen belegen und Karriere machen. Im Moment hofft er, dass ihm der Staat bald eine eigene Wohnung zur Verfügung stellt.
++++++++++++++

Musik

Literaturmusik

Lit.2 : 1’20

„Endlich erreichten die Gäste in einem großen Haufen das Haus des Polizeimeisters. Der Polizeimeister war in der Tat ein Wundertäter: sobald er von der Sache hörte, rief er sofort den Revieraufseher, einen flinken Burschen in Lackstiefeln herbei und flüsterte ihm höchstens zwei Worte ins Ohr, denen er nur noch hinzufügte: »Verstehst du?« Infolgedessen erschienen im nächsten Zimmer, während die Gäste ihren Whist spielten, auf dem Tische Weißlachs, Störe, Salm, Preßkaviar, Malossolkaviar, Heringe, geräucherte Fische, Käse aller Sorten, geräucherte Zungen und Störrücken –;dies alles hatte der Fischmarkt beigesteuert. (...)Der Polizeimeister war gewissermaßen der Vater und Wohltäter der Stadt. Er bewegte sich unter den Bürgern wie in eigener Familie und besuchte ihre Läden und Geschäfte wie seine eigene Speisekammer. (...)Er packte die Sache so geschickt an, daß er doppelt soviel Einnahmen als alle seine Vorgänger hatte, dabei aber die Liebe der ganzen Stadt genoß. Vor allem liebten ihn die Kaufleute, weil er so gar nicht stolz war; (...) Mit einem Worte, er hatte die größte Popularität erworben, und die Kaufleute waren von ihm der Meinung: »Alexej Iwanowitsch schröpft zwar gehörig, verrät aber einen nicht.« „

Literaturmusik weiter

Mod.:
Die Zeit der autokratischen Sowjetunion hat die Ukraine längst hinter sich gelassen. Doch das Land steckt in tiefen Turbulenzen. Es schwankt zwischen zwei Richtungen – die eine russlandhörig, die andere EU-freundlich. Ein Riss geht durch Politik und Gesellschaft und so bleibt vorerst auch der Rechtsstaat anfällig. Der Mordfall Gongadse gilt als geradezu exemplarisch für die von oben verordnete Blindheit der ukrainischen Justitia. Georgij Gongadse, Mitbegründer der kritischen Internet-Zeitung "Ukrainska Prawda", hatte immer wieder über die alles beherrschende Korruption berichtet. Im September 2000 war er entführt und seine Leiche schließlich in einem Wald bei Kiew enthauptet aufgefunden worden. Einige Journalisten waren in den Jahren des Umbruchs auf ungeklärte Weise ums Leben gekommen. Doch keiner dieser Fälle hatte einen solche *politische* Wirkung. Die Ukraine erlebte in der Folge ihr „Kutschma-Gate". Denn fast alle Spuren führten in die unmittelbare Umgebung des damaligen Präsidenten Leonid Kutschma. Brisante Tonbandaufnahmen gar zu ihm selbst. Das mutmaßliche Mordkomplott war einer der wichtigsten Impulse für die Entstehung der Demokratiebewegung. Das Vorspiel zur Orangenen Revolution. Aber selbst die Reformer um den späteren Präsidenten Viktor Juschtschenko schafften keine endgültige Aufklärung. Zehn Jahre nach der Tat bleiben die Auftraggeber des Verbrechens weiter im Dunkeln.

Atmo: Kaffeemühle

Juri Wasilenko gehört zu den mutigen Juristen in der Ukraine. 2002 nahm der damalige Richter eine Klage an gegen den mächtigen Präsidenten Kutschma. Ohne Erfolg. Wasilenko arbeitet heute als Anwalt auf der Seite der Opfer juristischer Willkür. Er gilt als schärfster Kritiker der eigenen Zunft.

Rep.3: Juri Wasilenko

Atmo: Kaffeemühle, Stimme

Jurij Wasilenko hat seinen Beruf aufgegeben, er empfängt Gäste jetzt nur noch zu Hause. Der Vorruhestand - ein ungewöhnlicher Schritt für einen Richter am Berufungsgericht: Eine Position dort gilt als besonders einträglich. Aber Jurij Wasilenko verdiente nur das normale Richtergehalt, denn er ließ sich nicht bestechen. Das sagt er, und niemand aus seiner Zunft würde ihm ernsthaft widersprechen: Ein einziges Amtsenthebungsverfahren hat er schadlos überstanden, und das hatte nicht einmal etwas mit Korruptionsvorwürfen zu tun.

Wasilenko lässt sich Zeit beim Kaffeemachen. Er mag ihn am liebsten frisch gemahlen. Als das Wasser im Töpfchen aufkocht, erzählt der hagere Mann, warum er vor zwei Jahren seine Richterrobe endgültig zurückgab.

O-Ton Wasilenko

Ich habe mich immer unwohler gefühlt. Die Kollegen wollten sich kaum noch mit mir unterhalten, ich habe einfach nicht dazu gehört. Sie haben mich gefragt: Warum lehnst du dich so weit aus dem Fenster, was soll das? Ich habe ihnen geantwortet: Ich kann mir das erlauben, weil ich unabhängig bin. Über mich gibt es keine kompromittierenden Informationen.

Jurij Wasilenko setzt sich an den Tisch im Esszimmer seiner Vier-Zimmer-Wohnung. Die Möbel sind abgewetzt, die Wände mit Buntstift beschmiert. Er trinkt ein Gläschen Kognak zu seinem Kaffee. Wenn er sich durch seinen dünnen Bart streift, dann wirkt er zufrieden mit sich, aber nicht mit dem Leben. Denn erreicht hat er im Grunde nur eines: Er hat ein korruptes System detailliert von innen heraus beschrieben und die Mechanismen für alle sichtbar offen gelegt.

O-Ton Wasilenko

Die jungen Juristen werden von Anfang an an Korruption gewöhnt. Sie erfahren, dass sie nicht einfach Richter werden können, sondern dafür Schmiergeld bezahlen müssen - an eine einflussreiche Person, die sie für den Posten vorschlägt. Das kann ein Mitarbeiter der Präsidial-Verwaltung sein oder ein Abgeordneter. Früher waren das 50.000 US-Dollar, heute liegt der Satz wohl höher. So ein Richter denkt sich dann: Das Geld hole ich mir zurück, bei den Bürgern. Dagegen kann man nur wenig tun. Denn die Richter handeln nicht selbständig. Sie schließen sich zu informellen Netzwerken zusammen, denen auch Staatsanwälte, Mitarbeiter beim Geheimdienst und bei der Polizei angehören. Sie alle decken sich gegenseitig.

Als Jurij Wasilenko Richter wurde, in der Sowjetunion, gab es dieses System noch nicht. Er habe nie bereut, dass er sich nach der Wende nicht an diesen informellen Zirkeln beteiligt habe, sagt er und schenkt Kognak nach. Auch wenn er mit der U-Bahn ins Gericht fuhr, während seine Kollegen ihre teuren Autos im Hof parkten.

Atmo: Spielplatz, Supermarkt

Selbst um eine Wohnung musste er jahrelang kämpfen, obwohl sie ihm vom Gesetz her zusteht. Jetzt hat er 140 Quadratmeter in einem Neubau, zwischen lauter Plattenbauten. Ein bisschen stolz zeigt Jurij Wasilenko bei einem Spaziergang das Viertel. Eine Zeile mit zwanzigstöckigen Hochhäusern schirmt den Hof von einer Schnellstraße ab.

O-Ton Wasilenko

Hier wohnen Menschen mit mittlerem Einkommen, würde ich sagen. Die U-Bahn-Station ist nicht weit, es gibt Spielplätze, Kindergärten und Schulen. Richtig glücklich sind wir trotzdem nicht. Denn uns gehört zwar die Wohnung, aber wem gehören der Flur und der Keller? Das ist nicht geklärt, weil es keine Grundbücher gibt. Gerade hat die Firma, die unser Haus hochgezogen hat, den Dachboden verkauft - obwohl die Wohnungseigentümer den Hausbau finanziert haben. Und wir können nichts dagegen unternehmen.

Ein Gesetz, das den Immobilienbesitz regelt, bräuchte die Ukraine dringend, meint der Richter. Es würde viele krumme Machenschaften erschweren, zum Beispiel den zügellosen Verkauf von Bauland, den der Stadtrat von Kiew betreibt.

(Gegen die Korruption im Justizsystem empfiehlt er gleich eine ganze Reihe von Maßnahmen. Ein Vorschlag lautet: Die Richter sollen in Zukunft erklären müssen, woher sie das viele Geld haben, das sie ausgeben. Außerdem sollen die Vorsitzenden der Gerichte nicht mehr so viel Macht haben wie bisher. Denn sie können ehrlichen Richtern, die sich dem korrupten System verweigern, arg zusetzen.

O-Ton Wasilenko

Die Vorsitzenden entscheiden, ob ein Richter mehr Gehalt bekommt oder nicht. Noch viel schlimmer ist, dass sie einen Richter fertig machen können, indem sie ihn mit Arbeit überhäufen. Er bekommt dann so viele Prozesse, dass er ganz sicher einen Fehler machen, zum Beispiel eine Frist versäumen wird. Und dann hat ihn der Vorsitzende in der Hand. Er kann eine Disziplinarstrafe verhängen oder sogar seine Entlassung betreiben.)

Jurij Wasilenko hat selbst an einer Justizreform mitgearbeitet - noch für den ehemaligen Präsidenten Viktor Juschtschenko. Aber ins Parlament hat das Staatsoberhaupt das Gesetzespaket nie eingebracht.

Überhaupt: Mit früheren Präsidenten hat Wasilenko keine guten Erfahrung. 2002 geriet er in die Schlagzeilen, als er zwei Ermittlungsverfahren gegen Leonid Kutschma - den Vorgänger von Juschtschenko - einleitete. Fast hätte er deshalb sein Amt verloren. Eines der Verfahren betraf den Mord an dem kritischen Journalisten Georgij Gongadse. Bis heute halten sich Gerüchte, Kutschma könnte das Verbrechen befohlen haben.

O-Ton Wasilenko

Angeblich ist Kutschma ja verhört worden. Aber mit welchem Ergebnis, weiß niemand. Ein General ist verhaftet worden - er hat

gestanden, dass er an dem Mord beteiligt war. Außerdem wurden drei Polizisten verurteilt. Aber sie haben das doch nicht von sich aus getan, warum sollten sie. Offensichtlich ist dieser Journalist für jemanden weiter oben unbequem geworden. Die Mutter von Gongadse hat vor kurzem gesagt, dass sie nicht mehr an eine Aufklärung glaubt. Leider muss ich ihr da zustimmen.

Atmo: Gespräch

Jetzt kümmert sich Jurij Wasilenko um Fälle, die weniger Aufsehen erregen - und nicht als Richter, sondern als Anwalt. Immer wieder bekommt er Post von Menschen, die kein Geld für rechtlichen Beistand haben. Nur, wenn er von ihrer Unschuld überzeugt ist, übernimmt der Jurist das Mandat.

Wieder zu Hause angekommen nimmt er seinen jüngsten Sohn in den Arm. Der Siebenjährige solle mal seine Fußball-Sammelbildchen vom Boden aufheben, fordert der Papa von ihm. Ob er dem Kleinen später mal raten werde, Jura zu studieren und gar Richter zu werden? Nur, wenn er einen ganz starken Charakter entwickle, meint der Vater ernst. Denn der Weg der Ukraine zum Rechtsstaat sei noch weit.

O-Ton Wasilenko

Der ehemalige US-Botschafter in Kiew hat mir gesagt, wir brauchen dafür noch 40 Jahre. Das war bei der Orangefarbenen Revolution, damals wollte ich ihm nicht glauben. Aber inzwischen bin ich überzeugt, dass er Recht hatte.

++++++++++++

Musik

Mod.:

Kaum ein Land ist stärker von der globalen Wirtschaftskrise betroffen als die Ukraine. Um so mehr bemüht sich die neue Regierung unter Präsident Viktor Janukowitsch, finanzkräftige Investoren ins Land zu locken. Man wirbt mit politischer Stabilität nach der politischen Blockade der vergangenen Jahre. Rechtssicherheit für internationale Unternehmen ist damit aber nicht garantiert. Im Gegenteil: Korruption beherrscht das Wirtschaftsleben und westliche Unternehmensberater warnen ihre Kunden, überhaupt ukrainische Gerichte anzurufen.

Atmo: Café

Einer der Gründe ist „Rejderstwo" – eine besonders perfide Form der illegalen feindlichen Übernahme.

Rep. 4: Juri Krawjets

Atmo: Cafe, Stimme Jurij

Ein edles Cafe in der Innenstadt von Odessa, hier isst Jurij Krawjets sein Frühstück. Ein Omelett mit Schinken hat er sich bestellt, dazu einen Capuccino. Unsere Stadt entwickelt sich, sagt er, und legt ein breites Lächeln auf, immer mehr Touristen kämen im Sommer hierher.

O-Ton Krawjets

Sie zieht wohl an, dass Odessa eine Hafenstadt ist und von sehr vielen verschiedenen Kulturen geprägt wurde. Viele Einwohner haben griechische, deutsche oder jüdische Wurzeln. Das Leben ist leichter und freier als anderswo in der Ukraine. Politik spielt hier für die Menschen keine so große Rolle.

Jurij Krawjets selbst scheint auf den ersten Blick sehr gut zu dieser Beschreibung zu passen: Der Zwei-Meter-Mann ist ein Sonnyboy, immer freundlich und nicht aus der Ruhe zu bringen. Das habe er beim Volleyball-Spielen gelernt, sagt er, dass man nur mit Geduld ans Ziel komme.

Atmo: Büro (Stimmen, Kopierer) - muss auf den ganzen Beitrag verteilt werden

Wie sich Odessa entwickelt, demonstriert der 30-jährige in seinem Büro, das sich im gleichen Haus wie das Cafe befindet. Vom siebten Stock blickt er über die Stadt: In allen Himmelsrichtungen wachsen Bürotürme zwischen den Blechdächern der dreistöckigen, klassizistischen Bauten. Aber es gebe auch eine andere, weniger fortschrittliche Seite von Odessa, sagt Jurij. Er geht zur Wand, wo ein Stadtplan hängt, und deutet mit dem Finger auf ein Industriegebiet.

O-Ton Krawjets

Da ist der Betrieb "Krajan", der Kräne herstellt. Ein korrupter Richter hat die Fabrik an neue Eigentümer übertragen, die sie dann sofort weiterverkauft haben. Oder hier - ein Zulieferbetrieb für die Automobilindustrie. Seine Gläubiger haben vor Gericht den Konkurs durchgesetzt und dann rasch die ganzen Immobilien verkauft. Später hat ein anderes Gericht den Konkurs wieder aufgehoben, aber die ganzen Maschinen waren schon verschwunden.

Was Jurij Krawjets da beschreibt, ist eine Form von Wirtschaftskriminalität, die man in Deutschland gar nicht kennt. So

genannte Geschäftsleute übernehmen einen Betrieb - nicht indem sie ihn erwerben, sondern durch ein gekauftes Gerichtsurteil. Das Grundschema ist einfach: Zuerst schließen sie übliche Verträge mit dem fraglichen Unternehmen ab. Sie kaufen einen kleinen Anteil, leihen Geld oder liefern Ware. Dann reichen sie Klage ein, meist mit einer absurden Begründung, und fordern, dass der Betrieb auf sie überschrieben wird. Der Richter stimmt zu, weil die Kläger ihn geschmiert haben.

In der Ukraine und in anderen postsowjetischen Ländern hat sich sogar ein eigener Name für diese kriminellen Übernahmen herausgebildet: Rejderstwo. Er stammt vom englischen Begriff "Raider", auf deutsch "Räuber" oder "Plünderer".

In der Regel haben die Urteile der korrupten Richter nicht lange Bestand, aber das störe die Plünderer nicht, sagt Jurij Krawjets.

O-Ton Krawjets

Eine höhere Instanz hebt so ein Urteil nach, sagen wir, einem Jahr wieder auf. Aber schon ein paar Wochen reichen für den neuen Besitzer aus, um die Firma zu zerstören. Um schnell Geld zu verdienen, verkauft er alle Maschinen und Lagerbestände. Das Unternehmen kommt danach nie mehr auf die Beine. Gegen solche Methoden will ich etwas unternehmen, als Jurist und als Bürger.

Jurij Krawjets ist auf diesen Missstand aufmerksam geworden, als ein Kunde von ihm Opfer einer solchen Attacke wurde. Danach gründete er eine Organisation, die Rejderstwo bekämpft, auf allen Ebenen. Sie rät Unternehmer, wie sie sich schützen können, verteidigt sie, wenn sie angegriffen werden - und macht alle Fälle publik.

Der Jurist zeigt auf den Bildschirm seines Laptops, auf die Internetseite seiner Organisation: Er scheut sich nicht einmal davor, hier die Namen von mutmaßlich korrupten Richtern zu nennen. Eine Verleumdungsklage hat er noch nie bekommen - dafür Anrufe von unlauteren Geschäftsleuten: Sie boten ihm Geld, damit er die Informationen löscht.

Atmo: Straße

Jurij Krawjets macht das Fenster zu einem kleinen Balkon auf. Bisher sei noch kein Richter angeklagt worden oder habe auch nur sein Amt verloren, stellt er sachlich fest. Trotzdem gibt es einen ersten, kleinen Erfolg: Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen eine Richterin und hat dem Rat der Justiz, der obersten Aufsichtsbehörde, ihre Entlassung vorgeschlagen. Noch vor sechs Jahren Jahren, vor der Orangefarbenen Revolution, wäre das undenkbar gewesen, meint Jurij Krawjets.

O-Ton Krawjets

Seitdem sind die Medien unabhängiger, nur deshalb können wir für Öffentlichkeit sorgen. Die Zeitungen, Radio- und Fernsehsender gehören zwar alle mächtigen Konzernen, die ihre

Interessen haben. Die einen kämpfen für die ukrainische, die anderen für die russische Sprache und die dritten für noch etwas anderes. Aber die Menschen können die verschiedenen Informationsquellen vergleichen und so zu einer objektiven Meinung kommen.

Politiker haben bisher noch nichts Wirksames unternommen, um Rejderstwo zu bekämpfen. Aber auch bei ihnen hat Jurij Krawjets die Hoffnung nicht aufgegeben. Er hat einen Brief an den neuen Präsidenten Viktor Janukowytsch geschrieben. Immerhin gebe es in der Regierung jetzt einige Unternehmer, die ehrlich ein großes Vermögen erworben hätten, sagt er. Die müssten doch daran interessiert sein, gegen Wirtschafts-Kriminelle vorzugehen.

Vorwärts geht es in der Ukraine nur Schritt für Schritt, meint Jurij Krawjets, die Orangefarbene Revolution sei dafür das beste Beispiel gewesen.

O-Ton Krawjets

Diejenigen, die Revolutionen organisieren, wollten bei uns nie etwas für die Gesellschaft tun. Das war schon 1917 so. Die Politiker haben die Nöte der Menschen ausgenutzt, um an die Macht zu kommen. Trotzdem glaube ich, dass sich alles - ganz automatisch - zum Guten wendet.

++++++++++++++++++++++++

Musik

Literaturmusik

Lit. 3: 1’46

Man muß nämlich wissen, daß man um jene Zeit die Bestechlichkeit mit den strengsten Mitteln zu bekämpfen begann. Tschitschikow fürchtete diese Bekämpfung nicht und nützte sie sofort zu seinem eigenen Vorteil aus (...) Er machte die Sache wie folgt: wenn ein Bittsteller kam und die Hand in die Tasche steckte, um einige der bekannten Empfehlungsbriefe mit der Unterschrift des Fürsten Chowanskij, wie man bei uns in Rußland die Banknoten zu nennen pflegt, hervorzuholen, faßte er den Besucher bei der Hand und sagte mit einem Lächeln: »Nein, nein! Sie glauben wohl, daß ich ... Nein, nein! Das ist unsere Pflicht, unsere Schuldigkeit; (...) Darf ich Sie um Ihre Adresse bitten? Sie brauchen sich nicht mehr herzubemühen: alles wird Ihnen ins Haus geschickt.« Der entzückte Bittsteller kehrt fast begeistert nach Hause zurück (...); wartet aber einen

Tag, einen zweiten – er bekommt nichts ins Haus zugestellt; (...) Aber auch (...) am dritten Tage bekam der Bittsteller nichts ins Haus gebracht. Nun wird er nachdenklich (...) Er erkundigt sich und erfährt, daß man den Schreibern etwas geben muß. „(....) Die Schreiber kriegen (...) je fünfundzwanzig Rubel.« – »Was, je fünfundzwanzig Rubel für die Schreiber?!« ruft der Bittsteller aus. – »Was ereifern Sie sich so?« antwortet man ihm: »Es ist ganz in Ordnung: die Schreiber bekommen je fünfundzwanzig Kopeken, und der Rest geht an den Amtsvorstand.« Der einfältige Bittsteller versetzt sich einen Klaps auf die Stirn und schimpft, was er schimpfen kann, auf die neue Ordnung: (...) dafür gibt es jetzt aber keine bestechlichen Beamten; alle Amtsvorstände sind die ehrlichsten und edelsten Menschen; und nur die Sekretäre und die Schreiber sind Spitzbuben."

Literaturmusik weiter

Mod.:

Viktor Janukowitsch ist seit Anfang des Jahres neuer Präsident der Ukraine. Dieses Mal stimmte tatsächlich eine Mehrheit der Ukrainer für den Mann aus dem Donbass. Noch bei der letzten Wahl 2004 wollte er seinen Sprung in den Präsidentenpalast erzwingen – durch massiven Wahlbetrug. Die Opposition verhinderte das mit ihren mittlerweile berühmten Straßenprotesten. Die Drahtzieher jener Wahlfälschung sind bis heute nicht gerichtlich belangt worden. Ob Viktor Janukowitsch also seine jüngsten Ankündigungen ernst meint? Kampf gegen die Korruption und eine durchgreifende Justizreform? Unabhängige Gerichte, angemessene Gehälter für Richter, Polizisten und Beamte, eine schlanke Verwaltung - all das würde der Politik den Einfluss auf die Justiz entziehen. Ob Janukowitsch diese Macht wirklich aufgeben will, ist fraglich. Der Generalstaatsanwalt in Kiew nahm vor ein paar Wochen die politischen Gegner des neuen Präsidenten ins Visier. Im April leitete er ein Verfahren ein gegen Julia Timoschenko. Die bisherige Ministerpräsidentin soll sich wegen Bestechung und Amtsmissbrauch vor Gericht verantworten.

Atmo: Schritte Aufzug Brunnen

Justitias Zukunft in der Ukraine bleibt weiter ungewiss. Wo der Staat immer noch versagt, entstehen mehr und mehr

unabhängige Rechtshilfe- Agenturen, mit Anwälten, die ehrenamtlich arbeiten. Auch Jura-Studenten sind dabei. Eine kommende Juristen-Generation, die im herrschenden System nicht um jeden Preis Karriere machen will.

Rep. 5 Taras Varava

Atmo: Schritte, Aufzug, Brunnen

Taras Varava macht eine Pause. Er ist hinunter auf die Straße gegangen, zu einem öffentlichen Brunnen. In Gedanken versunken hält er die beiden Fünf-Liter-Kanister aus Plastik unter den Wasserstrahl und trägt sie mühelos zurück in den dritten Stock: Er hat früher viel Sport getrieben, vor allem Schwimmen. Aber der Eintritt für die Schwimmbäder ist in Kiew zu teuer für ihn.

Im Moment hätte er dafür sowieso keine Zeit, es ist die so genannte "Sessja" - das Ende des Semester, wenn die ukrainischen Studenten in fast allen Fächern Prüfungen ablegen müssen.

O-Ton Taras

Wir haben eine Rekordhalterin in unserem Jahrgang. Sie ist drei Tage hintereinander wach geblieben, um den Stoff zu bewältigen. Danach ist sie vor Erschöpfung in der Bibliothek eingeschlafen. Ich versuche, mich wenigstens zwei, drei Stunden pro Nacht hinzulegen. So anstrengend ist das jetzt schon sei t ein paar Wochen.

Atmo: Computer

Taras beugt sich wieder über den Computer - er büffelt Finanzrecht. Sein Tisch steht neben einem alten Sofa, das immer zu einem Bett ausgezogen ist, ebenso wie der Sessel an der anderen Wand. Er wohnt hier zusammen mit seiner Mutter - wenn er nachts noch lernt, zieht sie sich die Decke über den Kopf.

Taras möchte raus aus der Ein-Zimmer-Wohnung und mindestens so leben wie ein amerikanischer Durchschnittsverdiener. Natürlich weiß er, dass man in der Ukraine reich werden kann, gerade als Richter. Aber sein Dilemma ist, das er dafür nicht jeden Preis zu zahlen bereit ist.

O-Ton

Ein Dozent hat uns geraten, niemals in der ersten Instanz Schmiergeld zu zahlen - denn da kann ein guter Jurist auf der Gegenseite immer noch in der Berufung gewinnen. Das ist natürlich ein Scherz, aber jetzt ganz im Ernst: Ich will nicht Geld für einen Posten zahlen, um dann wieder andere auszunehmen. Damit würde ich mir selber schaden, weil ich ein schlechtes

Gewissen hätte - und natürlich den Betrogenen und dem Land insgesamt. Irgendwie muss es doch gehen, dass ich mir mit harter Arbeit ein Auskommen verdiene, auch wenn es weniger sein wird.

Taras möchte etwas für sein Land tun. Aber ein ehrlicher Richter zu werden, komme auch nicht in Frage. Denn das Gehalt der Staatsbediensteten sei ihm zu niedrig, sagt er. Bleibe also nur eine Anwaltskanzlei, erklärt Taras und fasst sich an die kurzgeschorenen Haare. Man merkt, dass es ihn schon reizen würde, Recht zu sprechen.

O-Ton

Ich kann mir nur vorstellen, kurz vor dem Rentenalter diese Aufgabe zu übernehmen. Das ist zum Beispiel in den USA nichts Ungewöhnliches: Deshalb genießen die Richter dort auch hohes Ansehen, weil sie Lebenserfahrung haben.

Immerhin habe er beschlossen, später einen Teil seiner Zeit gemeinnützig zu arbeiten, erklärt der Student. Er könne sich vorstellen, Menschen zu helfen, die sich keinen Anwalt leisten können. Und das traut man ihm zu.

Atmo: Küche

Abends kommt Sofia, die Freundin von Taras, zu Besuch. Sie studiert auch Jura und wohnt im Studentenwohnheim am anderen Ende der Stadt. Die beiden essen den Rote-Rüben-Salat, den die Mutter von Taras gemacht hat. Sofia hat ganz ähnliche Pläne wie ihr Freund.

O-Ton Sofia

Ich will einmal in einer großen, ausländischen Kanzlei in der Ukraine arbeiten. Sie sind einfach zuverlässiger, zahlen das Gehalt pünktlich und regelmäßig und schließen eine Krankenversicherung für mich ab. Vielleicht kann ich mich auf Eigentumsrechts spezialisieren. Das ist in der Ukraine noch nicht geregelt - und wird deshalb in der Zukunft sehr wichtig werden.

Atmo: Schnellrestaurant

Drei Tage später feiern Taras und Sofia - sie haben die letzte Prüfung hinter sich gebracht. In einem Selbstbedienungs-Restaurant gönnen sie sich jeweils einen Tee und einen Teller Soljanka - die süßsaure Fleischsuppe. Richtig zufrieden ist nur Taras. Er hat einen Automaten bekommen, wie es in der Ukraine heißt: Für die Prüfung in Arbeitsrecht gab es aufgrund seiner guten Vorleistungen automatisch die Bestnote.

Jetzt hat er den Kopf wieder frei, um über seine Träume zu sprechen.

O-Ton Taras

Ich möchte mal ein Haus außerhalb von Kiew haben und eine Wohnung in der Stadt. Natürlich sollte ein eigenes Auto drin sein -

auch ein Urlaub ein oder zweimal im Jahr. Und ich möchte ich mir den Eintritt ins teuerste Schwimmbad von Kiew leisten können.

++++++++++++

Musik

Mod.:

Das waren „Gesichter Europas": Blinde Justitia. Das korrumpierte Rechtssystem in der Ukraine. Eine Sendung mit Reportagen von Florian Kellermann. Die Literaturpassagen aus dem Roman „Die Toten Seelen" von Nikolai Gogol las Claudia Mischke. Die Musik suchte Babette Michel aus und am Mikrophon verabschiedet sich Bettina Nutz!